

Gründonnerstag 2023 Engelssturz

Musik

Begrüßung

Lied 98, 1-3 Korn, das in die Erde

Gebet

Lesung: Lk 22,39-46

Lied 95, 1-2 Seht hin, er ist allein im Garten

Ansprache

Lied 221,1-3 Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen

Beichtgebet

Beichtfragen und Absolution

Lied 579, 1-3 Kommt, wir teilen das Brot *Begleitung Riedel*

Abendmahl

Gebet

Segen

Musik



Predigt

Fast könnte man sie übersehen: Die blaue Geige auf dem Bild, das Sie hier sehen. Sie ist im unteren Drittel des Bildes in der Mitte. Da spielt die blaue Geige ihr einsames Lied. Der Bogen streicht über die Saiten. Aber wo ist der Spieler? Und wer hört eigentlich zu? Das ist merkwürdig ...

Aber das ist nicht die einzige Merkwürdigkeit in diesem Bild. Die schwarze Hintergrundfarbe will so gar nicht passen zu der schwebenden Leichtigkeit, die Merkmal so vieler anderer Bilder Marc

Chagalls ist. Ist es der Einbruch der Nacht oder ein aufziehendes Unwetter, was wir hier sehen? Ein Feuerband, fast wie ein Blitz, durchzuckt in grellem Rot die Szene. Bei genauerem Hinsehen wird ein Engel erkennbar. Hals über Kopf stürzt er nach hinten, als sei er aus dem Gleichgewicht geraten. Der eine Flügel des Engels reicht senkrecht auf die Erde. Offenbar selber erschrocken, entsetzt, blickt das eine sichtbare Auge direkt auf den Betrachter. „Engelssturz“ lautet der Titel dieses Bildes.

Wie bei einem Strudel kreist alles um diese Mitte, um dieses Auge herum. Und alles scheint mit in die Tiefe gerissen zu werden: Oben links ist ein Wanderer gestürzt. Seine Hand umgreift noch einen Stock, der ihm keinen Halt mehr bietet. Darunter rettet ein Rabbi mit seinem geheimnisvoll, fast unheimlich aufleuchtenden Gewand in Violett die Thora-Rolle, Wort Gottes. Lediglich der Kopf eines Tieres, das die Zerrissenheit der Welt und die Fragen des Menschen nicht kennt, leuchtet strahlend hell von unten ins Bild. Hier ist offenbar die Welt aus den Fugen geraten, es herrscht Weltuntergangsstimmung.

Gleich, liebe Gemeinde, werden wir hören, welche Erfahrungen Marc Chagall dazu bringen, ein solches Bild zu malen. Bevor wir aber dem Erschrecken des Malers auf die Spur kommen, schauen wir auf uns: Bei Lichte betrachtet bleibt vieles auch für uns unverständlich in dieser Welt. Naturkatastrophen, Hungersnöte, Pandemie, Krieg, vom Menschen verursachte Fehlentwicklungen in der Natur, Folgen von Maßlosigkeit oder Gier. Aber auch in der Nachbarschaft: ein Unglück, ein Schicksalsschlag, eine Krankheit. Es ist oft nur ein schmaler Grat, der zwischen der Sicherheit des Alltags und der

Unverständlichkeit des Lebens liegt. Warum geht es auf der Welt zu, wie es zugeht? Wieso ist das Leben so, wie es ist? Was verstehen wir eigentlich wirklich von all dem?

Marc Chagall hat die ganze Sorge und das Leid seiner Zeit in dieses Bild hinein gemalt. Für ihn sind es vor allem zwei Punkte, die er hier aufnimmt. Da sind die Erfahrungen mit dem damals gerade aufgekommenen Sowjet-Kommunismus: Angetreten mit dem Anspruch, die Situation der Menschen zu verbessern, entstand in kürzester Zeit ein System von menschenverachtender Brutalität, Geheimdiensten, Straflagern und der Herrschaft Weniger, die ihre Interessen rücksichtslos gegen die Mehrheit durchsetzten. Chagall hatte nach etwas Abwarten dann bereits nach kurzer Zeit Russland verlassen. Das Entsetzen, das aus diesem Bild spricht, hat aber noch eine andere Ursache. Die Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus. Sehenden Auges nimmt Chagall die Vernichtung von Millionen Juden wahr. Und den Untergang seiner geliebten jüdischen Welt, aus der er stammt. Flucht und Vertreibung, wohin man schaut, waren die Folgen. Sprachlos kann man werden angesichts dieses Ausmaßes an Leiden, Schrecken, Schicksalen.

Die Besonderheit des Künstlers besteht wohl darin, dass er nicht verstummt, sondern um Ausdrucksmöglichkeiten ringt. Er möchte darstellen, was sich eigentlich kaum ausdrücken lässt. 30 Jahre hat Marc Chagall an diesem Bild gemalt. 30 Jahre gesucht, wie er darstellen kann, was ihn in all dem bewegt. Alles, was hier stürzt, schreit oder verstummt, alle Dunkelheit und Finsternis oder schrill aufblitzende Farbigkeit haben hier ihre Ursache. Es entstand eine

aus seiner persönlichen Bildsprache erwachsene Apokalypse. Und doch: Eines war ihm offenbar ganz wichtig, darzustellen, dass die Welt trotz allem nicht in Zerstörung oder Verzweiflung versinkt. Etwa drei Viertel des Bildes, genauer: der linke, größere Teil, ist dem Schrecken und Grauen gewidmet. Ein schmaler Streifen von Hoffnung bleibt aber unangetastet. Dieses zarte Pflänzchen eines Neuanfangs ist rechts am Bildrand, jenseits des roten Flügels des stürzenden Engels dargestellt. Da kommt wieder etwas zur Ruhe. Der stürzende Engel markiert die Grenze. Einerseits scheint der Engel - sonst Bote und Bindeglied zwischen Himmel und Erde - hier selbst in den Abgrund zu stürzen. Andererseits markiert der Engel das Ende der Gewitterwand, die vorübergezogen ist. Und es kommt kein weiteres Unwetter nach. Im Gegenteil, der Flügel des Engels bietet bereits wieder Schutz, wie es im Psalm heißt: „unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis das Unglück vorübergehe“ (Psalm 57,2). Im Schatten dieses Flügels hält eine Frau ihr Kind im Arm. Sie ist offenbar nicht mehr betroffen von den Ereignissen links im Bild. Hat hier am Ende der Jude Chagall an Maria und Jesus gedacht, selbst jüdischer Herkunft, aber Beginn auch von etwas Neuem?

Ein Stück dahinter sehen wir Jesus am Kreuz. Ein heller Schein am Himmel wird erkennbar, vielleicht von einem Morgenrot. Darf man hier weiterreden? Müsste man nicht still werden und schweigen? Eine Schweigeminute oder einen Schweige-Tag einlegen für die Opfer der Kriege, die Opfer von Gewalt, die Opfer der Pandemie? Eine Schweigeminute für alle, die Verletzungen

körperlicher oder seelischer Art in sich tragen?

Andererseits: Wenn alle schweigen würden, wer kann dann trösten? Es wird die Zeit zu schweigen geben. Aber Chagall wollte nicht beim Schweigen stehen bleiben. Chagall teilt mit, was er erlebt hat. Er gibt hier Einblick in die innere Welt des Menschen. Er malt die Zeitgeschichte als inneres Schicksal eines jeden Menschen im 20. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Weltkriege. Er malt die Abgründe, den Schrecken, die Ängste, die Einzelne angesichts der schlimmen Ereignisse in der Welt befallen können. Damit malt er etwas sehr Menschliches. Und das ist wohl das, was an diesem Bild so berührt: Das Bild gibt Einblick in die innere Welt einer sensiblen Seele.

Das aber ist auch ein zutiefst christlicher Gedanke. Die Seele erschrickt angesichts der Schrecken und Zusammenbrüche der Welt im Kleinen und im Großen.

Es ist die Frage, ob jemand, der noch niemals die innere Zerissenheit unserer Welt gespürt hat, einen wirklichen Zugang zum Glauben finden kann. In meinen Schulklassen hatte ich große Mühe, den jungen Gymnasiasten, die offenbar sehr behütet aufgewachsen sind, nahe zu bringen, was der Begriff „Erlösung“ überhaupt bedeuten soll. Erlösung wovon? Wer das Böse für einen Mangel an ausreichender Bemühung für das Gute hält, das Gute für eine menschliche Möglichkeit und Tod und Leiden für die biologische Kehrseite des Lebens, dem werden solche apokalyptischen Bilder nichts sagen. Der wird sich an den Kopf tippen, wenn er in der Bibel liest, dass sich die neue Welt nur gegen großen Widerstand, durch

Katastrophen und Tod hindurch durchsetzen wird. Die aufgeklärte Fortschrittsgläubigkeit prägt uns immer noch viel stärker, als das Erschrecken vor dem diabolischen Abgrund, wie er sich in Deutschland vor 90 Jahren aufgetan hat und heute in der Ukraine mitzuerleben ist. Dort schießen Angehörige von Brudervölkern aufeinander. Dort werden Menschen massakriert und Frauen vergewaltigt. Das ist kein Mangel an Gutem, das ist schlicht dämonische Heillosigkeit. Hinweis auf die grundsätzliche Unerlöstheit der Welt. Dieses ganz tief empfinden, bedeutet sich ausstrecken nach der Hilfe desjenigen, dessen Arm länger ist, als der unsere. Diesen Kampf zu bestehen, ist nicht unsere Möglichkeit. Das Heil ist nicht unsere Möglichkeit. Es ist allein Gottes Möglichkeit.

Dass er den Kampf nicht scheut und immer wieder eingreift, das ist die Urerfahrung des Judentums wie auch des Christentums. Die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten wurde den einen, Kreuz und Auferstehung Jesu den anderen zum Symbol. Und beides wurde mit einem gemeinschaftlichen Essen, dem Symbol der Erinnerung und des vorweggenommen Heils verbunden und gefeiert. Passah und Abendmahl sind ihrem inneren Wesen nach verwandt. Sind Symbol des Glaubens, dass sich ein Größerer unserer Misere annehmen wird.

Verschließen wir also nicht die Augen vor dem Leben, wie es wirklich ist. Lassen wir es an uns heran, auf uns wirken. Lassen Sie uns feinfühlig werden für die Not und das Leiden von Mensch und Kreatur. So werden wir mit anderer Dankbarkeit uns einladen lassen an den Tisch des Herren. Jenes Einladen von jenem Herrn, der den

Kampf aufgenommen hat, in dem er das Leiden zu seiner Sache machte und das neu Aufleben zu unserer. Amen